Erscheint alle 14 Tage.
Zu beziehen durch alle Postanstalten und Buchhandlungen.

Breslauer Gewerbe-Blatt.

Abonnementspreis
halbjährlich 1 Mark 50 Pf.
Inserate die gesp. Petitzeile 20 Pf.

Organ des Breslauer und Schlesischen Zentral-Gewerbe-Vereins.

No 24. Breslau, den 28. November 1883. 29. Band.

Inhalt: Aufruf. — Versammlungen des Breslauer Gewerbe-Vereins. — Versammlungen der Gewerbe-Vereine zu Brieg und Sprottau. — Die Renaissance an und in unserem Wohnhause. — Die Honigmann'sche feuerlose Lokomotive. — Allgemeine Landes Ausstellung in Budapest 1885. — Litteratur. — Inserate.

Patentschriften.

Die vom Kaiserlich Deutschen Patentamt dem Breslauer Gewerbeverein überwiesenen Patentschriften können unentgeltlich auch von Nichtmitgliedern in der Vereinsbibliothek (alte Börse am Blücherplatz) täglich von 4—6 Uhr Nachmittags benutzt werden. Meldung im Börsenbureau, parterre rechts, bei Herrn Hartmann.

Aufruf.

Die Stadt Marklissa ist, wie aus den Tagesblättern bekannt, von einem großen Brandunglück betroffen worden. Unter den Abgebrannten befinden sich 13 Handwerker mit ihren Familien und weil das Elend sehr groß ist, hat sich der dortige Gewerbe-Verein an die schlesischen Gewerbe-Vereine mit der Bitte um Hilfe gewendet. Wir richten daher an unsere Mitglieder die Bitte, freiwillige Beiträge zu diesem Zwecke bei Herrn Pracht, Ohlauerstraße 63, einzuzahlen; es handelt sich für uns darum, durch Beschaffung von Handwerkszeug dazu beizutragen, jene Unglücklichen wieder arbeitsfähig zu machen.

Ueber die gezahlten Beiträge wird seiner Zeit im Breslauer Gewerbeblatt quittiert werden.

Der Vorstand des Breslauer Gewerbe-Vereins.

Vereins-Nachrichten.

Breslauer Gewerbe-Verein.

Die Versammlung am 6. November fand im Blauen Hirsch statt und bildete den einzigen Punkt der Tages-Ordnung ein Vortrag des Oberlandes-Gerichtsrat von Huber-Liebenau, über den unten näher berichtet wird. Die zahlreichen Anwesenden, worunter viele Damen, spendeten für den in schöner Form gehaltenen inhaltreichen Vortrag lebhaften Beifall und der Vorsitzende dankte dem Redner mit dem Bemerken, daß in unserer Provinz auch im Sinne des Vortrages gearbeitet werde.

An der Versammlung am 20. November beteiligten sich ebenfalls zahlreiche Damen. Der Vorsitzende, Direktor Fiedler, eröffnete die Sitzung mit der Mitteilung eines Briefes des Gewerbe-Vereins in Marklissa, der sich an den schlesischen Zentral-Gewerbe-Verein um Hilfe gewendet hat. Wie aus den Tagesblättern bekannt, ist Marklissa von einem großen Brandunglück heimgesucht worden. Unter den Abgebrannten befinden sich 13 Handwerker und 7 Handelsleute mit ihren Familien, welche nun wegen Verlust ihres Handwerkszeuges nicht einmal arbeitsfähig sind. Der Vorsitzende stellt den Antrag, daß der Breslauer Gewerbe-Verein hierin mit dem schlesischen Zentral-Gewerbe-Verein zusammen gehe und dazu beitrage, daß man den so schwer Betroffenen die Möglichkeit eröffnen soll, wieder zu arbeiten. Zu diesem Zwecke soll die Kasse des Breslauer Gewerbe-Vereins einen Zuschuß leisten und ein Zirkular von den Mitgliedern Beiträge erbitten. Dieser Antrag fand allseitige Zustimmung.

Demnächst hielt Kaufmann B. Altrock einen Vortrag über: „Unsere Fortschritte in der Zimmerdekoration" und hatte zu diesem Zwecke eine außerordentlich reiche Sammlung von Tapeten, Stoffen 2c. zur Stelle gebracht, welche seinem Vortrag zur Illustration diente. Wir berichten darüber noch spezieller.

Vereine in der Provinz.

Brieg. Oberrealschul-Direktor Noeggerath eröffnete die Sitzung am 29. Oktober mit Erledigung mehrfacher Eingänge und referierte demnächst über den patentierten Kosmos-Ventilator von Schäffer und Walcker in Berlin, welchen er beim Besuch der Hygiene-Ausstellung einer näheren Besichtigung unterzogen hatte. Nachdem auch Fabrikbesitzer Haupt sich beifällig über denselben geäußert, wurde beschlossen, den Vorstand zu beauftragen, mit obengenannter Firma über Lieferung eines für den Gewerbebaufaal geeigneten Apparates in Unterhandlungen zu treten. — Der Tages-Ordnung gemäß folgte nun der Bericht des Vorsitzenden über den 19. schlesischen Gewerbetag zu Sprottau. In Hinblick auf die seiner Zeit erfolgten Veröffentlichungen unserer größeren Provinzialblätter glauben wir uns hier auf die Wiedergabe der wichtigsten Verhandlungspunkte beschränken zu müssen. Dank den Bemühungen Kommerzienrates Dr. Websky und Baubank-Direktors B. Milch ist der Ueberschuß der Breslauer Gewerbe-Ausstellung im Betrage von 50000 Mark dem schlesischen Zentral-Gewerbe-Verein überwiesen worden. Die Zinsen dieses Kapitals sollen vornehmlich zu Subventionen der gewerblichen Fortbildungsschulen verwendet werden. Laut Bericht des Oberrealschul-Direktor Dr. Fiedler über den Stand der gewerblichen Fortbildungsschulen Schlesiens nimmt unter den Provinzen Preußens die unsere inbezug auf Schülerzahl — 11413 — den zweiten Rang ein. Die seitens des Referenten in Sachen des Fortbildungsschulwesens aufgestellten und nach lebhafter Debatte angenommenen Thesen lauten: 1. Die Sonntags- und gewerblichen Fortbildungsschulen bedürfen einer einheitlichen Leitung. 2. Der Lehrplan ist so einzurichten, daß er den Bedürfnissen des Ortes entspricht. Wo es angeht, soll der Unterricht von fachlich ausgebildeten Lehrern erteilt werden. 3. In Städten, wo obligatorischer Unterricht erteilt wird, muß derselbe auch auf Lehrlinge in den Fabriken ausgedehnt werden. 4. Es ist anzustreben, den Lektionsplan so anzusetzen, daß die Lehrlinge nicht übermüdet in den Unterricht kommen. Oberrealschul-Direktor Noeggerath referierte über die ebenfalls zur Annahme gelangte Resolution des Schmiedeberger Gewerbe-Vereins, welche lautete: „In Erwägung, daß eine kräftige Hebung des Handwerks ganz besonders durch einen systematisch geordneten Zeichen-Unterricht in der Volksschule angestrebt werden muß, wolle der 19. schlesische Gewerbetag die königliche Staatsregierung ersuchen, an den königlichen Lehrer-Seminaren und auch wo möglich an den Präparanden-Anstalten tüchtig durchgebildete Zeichenlehrer anzustellen und diesem Unterricht selbst eine erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen." Kommerzienrat Dr. Websky hielt einen sehr eingehenden Vortrag über „die praktischen Wirkungen der neuen Unterstützungskassen" und empfahl zum Schluß den Beteiligten dringend das Studium des Krankenkassen-Gesetzes, welches mit dem 1. Januar 1884 inkraft tritt. Dem begründeten Antrage des Handelskammer-Syndikus Dr. Eras zufolge soll der Reichskanzler ersucht werden, dem vom Reichstage ausgesprochenen Wunsche, betreffend Beschränkung des postalischen Sonntagsdienstes keine Folge zu geben. Oberrealschul-Direktor Dr. Fiedler referierte über Ausstellung von Lehrlingsarbeiten und beantragte zum Schluß folgende Resolution: „die Ausstellungen von Lehrlingsarbeiten sind ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel zur Heranbildung der Lehrlinge und Hebung der Industrie, vorausgesetzt, daß bei Anfertigung der betreffenden Arbeiten nicht unreelle Kunstgriffe in Anwendung kommen und nicht Prämien verteilt werden, welche dem Stande des Lehrlings nicht entsprechen." Diese Resolution wurde mit dem Zusatze angenommen: 1. Es ist wünschenswert, daß bei derartigen Ausstellungen die erteilten Auszeichnungen (Sparbücher 2c.) erst nach Beendigung der Lehrzeit verabreicht werden; 2. den jährlich zu veranstaltenden Ausstellungen wird eine Subvention seitens der Zentral-Vereins-

kasse bis zur Höhe von 150 Mark gewährt. — Hierauf hielt Oberrealschul-Lehrer Dr. Leßler seinen angekündigten Experimental-Vortrag über Erzeugung elektrischer Ströme. Von der Volta'schen Säule ausgehend, erläuterte Redner zunächst die Zusammensetzung der Daniell'schen, Grove'schen und Bunsen'schen Elemente und demonstrierte in interessanter Weise die Funkenbildung durch Oeffnen und Schließen des Stromes und die Magnetisierung des Eisens. Der vorgerückten Zeit wegen konnte des Akkumulators und der Thermosäule nur in Kürze gedacht werden.

Sprottau. Die Ausstellung von Lehrlingsarbeiten wurde in dem Stadtverordneten-Sitzungssaale durch den königlichen Landrat von Dallwitz mit einer Ansprache eröffnet. Herr von Dallwitz gab in seiner Ansprache zunächst der Freude und Befriedigung Ausdruck, daß es möglich geworden, die Ausstellung in's Leben zu rufen und zwar in so erfreulicher Weise, wie sich dieselbe jetzt zeige. Dieser Empfindung entspringe der Ausdruck des Dankes an Alle — Behörden, Korporationen, Vereine und Privatpersonen —, welche durch vorbereitende Arbeit, durch Gewährung der nöthigen Stätte und durch Bereitstellung der materiellen Mittel zur Erreichung des angestrebten Zweckes beigetragen haben, insbesondere gebühre aber der Dank auch den Lehrherren, welche, in richtiger Würdigung der Bedeutung der Sache ihr Entgegenkommen gezeigt und dadurch die Ausstellung ermöglicht haben. Möchte nun zum Lohn für solche Mühe und Opfer, weit mehr noch um der Sache selbst, die Ausstellung den Zweck erreichen, den ihre Anreger und Förderer im Auge gehabt, möchte sie das Interesse für eine tüchtige Ausbildung der Lehrlinge fördern und in weitere Kreise tragen, bei den Lehrlingen die Liebe zu ihrem Berufe erhöhen, den Wetteifer derselben wecken, und tüchtigen strebsamen Lehrlingen Gelegenheit gegeben haben, ihre Fertigkeiten zu zeigen. Der Redner führt nun fort: Aber — und darin liegt die eigentliche Bedeutung der Sache — die jetzigen Lehrlinge werden, so hoffen wir, dereinst Meister sein, und daß sie tüchtige Meister werden, die ihrem Stande Ehre bereiten, — dem Stande, der ist und bleiben soll eine der festen Grundsäulen der gesellschaftlichen Ordnung und des Staatswesens — dazu soll die Ausstellung in ihrem Teile mitwirken. Nur in Gemeinschaft und in Wechselwirkung mit seinen Nebenmenschen kann der Einzelne mit Erfolg schaffen und nur eingefügt in die feste staatliche Ordnung und unter deren Schutz kann der einzelne Beruf und Stand wirken und sich entwickeln. Wohl uns, daß wir uns des Schutzes eines festgeordneten Staatswesens erfreuen und daß wir zuversichtlich hoffen können, solcher Schutz werde auch denen gewährt werden, denen die Zukunft gehört. Mit Dank, mit innigem Dank wollen wir Seiner gedenken, dessen starke Hand und besonnener Sinn unseren Staat lenken, unseres kaiserlichen und königlichen Herrn, der durch Siege ohne Gleichen unser Vaterland stark und mächtig gemacht, dessen Einfluß und ehrfurchtsgebietende, herzgewinnende Persönlichkeit uns den Frieden erhält, dessen landesväterliches Herz gleich warm schlägt und sorgt für alle Stände und Berufsangehörigen ohne Unterschied, der, ein 86jähriger Greis, uns das leuchtendste Vorbild ist zu unermüdlicher Thätigkeit und strengster Pflichterfüllung, mit dem wir heute das Geburtsfest des Sohnes und Thronerben, unseres neuen Kronprinzen feiern. Tief bewegt von den Worten des Herrn von Dallwitz stimmten die Anwesenden begeistert in das von demselben ausgebrachte Hoch auf Se. Majestät den König und Kaiser ein.

Von 85 Lehrlingen sind 95 Arbeiten ausgestellt worden, und zwar sind vertreten in Gruppe I, Schuhmacherartikel: 16 Lehrlinge mit 19 Arbeiten; Gruppe II, Schneiderarbeiten: 6 Lehrlinge mit 6 Arbeiten; Gruppe III, Leder- und Tapezier-Arbeiten: 5 Lehrlinge mit 6 Arbeiten; Gruppe IV, Holzindustrie: 21 Lehrlinge mit 21 Arbeiten: Gruppe V, Metallindustrie: 29 Lehrlinge mit 32 Arbeiten; Gruppe VI, Baugewerbe: 5 Lehrlinge mit 5 Arbeiten; Gruppe VII, Polygraphische Gewerbe: 3 Lehrlinge mit mehreren Arbeiten. — Der Eintritt, welchen der größte Teil der Ausstellungsarbeiten hervorbrachte, war ein sehr angenehmer und vorteilhafter. — Der zahlreiche Besuch, welchen die Ausstellung aufzuweisen hatte, ermöglichte es dem Komitee, in letzter Stunde noch 10 Prämien, und zwar zwei zu je 15 und sieben zu je 10 Mark zu stiften und zur Verteilung zu bringen. Es waren an Entree überhaupt eingenommen worden in Summa: 151 Mark 75 Pf. Zur Verteilung gelangten: Zwei Prämien zu je 50 Mark, zwei Prämien zu je 30 Mark, eine Prämie zu 25 Mark, eine Prämie zu 20 Mark, zwei Prämien zu je 15 Mark, 35 Prämien zu je 10 Mark; Summa 585 Mark.

— Am 21. Oktober beging der Gewerbe-Verein die Feier seines fünfundzwanzigjährigen Stiftungsfestes durch ein Diner im Saale zum grünen Löwen. Unterm 19. Oktober 1858 erließen die Herren: Bürgermeister von Wiese†, Dr. med. Wolff, Dr. med. Keller, Bauinspektor Fabian†, Apotheker Maske†, Rektor Goldbach, Mäurermeister Mattern†, Lehrer Zimmer, Mühlenbesitzer A. Beyser† und Rechtsanwalt Herzfeld eine Einladung zu einer Versammlung, die am 22. Oktober 1858 Abends stattfand, und in welcher die Konstituierung des Vereins beschlossen wurde. Unter verschiedenen Wechselfällen hat sich der Verein aufrecht gehalten und zählt heute 134 Mitglieder. Von den ersten Begründern ist allerdings mancher nach treuem Schaffen und Wirken von hinnen geschieden, aber das Gedächtnis derselben wird noch immer in Ehren gehalten. Daß der Gewerbestand in der Zeit des Bestehens des Vereins keine Rückschritte gemacht, davon legt die gegenwärtige Ausstellung von Lehrlingsarbeiten ein rühmliches Zeugnis ab.

Die Renaissance an und in unserem Wohnhause.

Vortrag des Oberlandes-Gerichtsrats von Huber-Liebenau aus München im Breslauer Gewerbe-Verein am 6. November.

Die Zeit des Wiederauflebens der Kunst bis zu deren voller Entfaltung, die vom Anfang des sechszehnten Jahrhunderts bis zum Jahre 1618 dauert, bezeichnet man gewöhnlich mit dem Namen „Renaissance." Sie bildet das Bindeglied zwischen dem Mittelalter und der neuen Zeit und hat auf unsere modernen Verhältnisse nach den verschiedensten Richtungen einen bedeutenden Einfluß ausgeübt.

Es gab eine Periode in der Litteratur, worin man das Mittelalter als eine Zeit der Halbkultur bezeichnete, dann kamen Schriftsteller, welche das Gegenteil in überschwänglichster Weise behaupteten und welche als „Romantiker" bekannt sind. Die Wahrheit ist, daß das Mittelalter und seine Einrichtungen sich zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts überlebt hatten und daß eine große Roheit in den Sitten und Gebräuchen eingetreten war.

Die Folge davon bildete eine Reaktion, die zunächst in Italien, dann in Frankreich und zuletzt in Deutschland auftrat. In Italien, schon zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts, im Norden erst ein Jahrhundert später, erscheint ein neuer Frühling, der, von der wiedergewonnenen Herrlichkeit der Antike ausgehend, bald einen Kampf zwischen zwei sich diametral bekämpfenden Gewalten zur Folge hatte.

In Italien traten die neuen Bestrebungen zumeist in der Richtung einer tieferen Erkenntnis der Natur und einer Verfeinerung der Sitten, sowie im Gebiete der Malerei hervor, während sie in Deutschland sich zunächst auf geistigem Gebiete bemerkbar machten. Die Reformation bewegte die Geister und Herzen, die Buchdruckerkunst unterstützte die Verbreitung der Wissenschaften und eine volkstümliche Dichtung erblühte in den Städten, von wo sie sich in immer weitere Kreise ausbreitete. Diese geistige Bewegung warf ihren Reflex nun auch auf die Kunst.

In Mittelalter hatte die Kunst nur Beziehung zur Kirche gehabt. So waren im frühen Mittelalter die gotischen Dome als herrliche Steingebilde gen Himmel gewachsen, in einer Zeit, wo die meisten Profangebäude nur von Holz und mit Stroh gedeckt errichtet wurden. In der Renaissancezeit finden wir eine Trennung der Profankunst von der kirchlichen; erstere umspinnt mit schöner Form und Farbe mehr und mehr die Geräte des täglichen Gebrauches und die deutschen Städte bilden den Hauptheerd dieser Thätigkeit. Das Aufblühen von Handel und Gewerbe verlieh dem Bürgerstande die Mittel um einen edlen Luxus zu treiben, der besonders bei der Ausschmückung des Heims zur Anwendung und Geltung kam, weil die bürgerlichen Elemente vorwiegend auf das Haus angewiesen waren.

Der Einfluß der Renaissance macht sich am Aeußeren und im Inneren des Wohnhauses bemerkbar. Im Mittelalter waren die Wohnungen eng, sowohl die Burgen des Adels als die Bürgerhäuser in den Städten, beide wegen der Einengung durch Mauern. Die Stadthäuser wurden schmal und tief mit hohem Giebel aufgeführt, wie wir sie ja in Breslau auch noch vielfach finden. Diese Fassaden erhielten nun ihren Schmuck durch Malerei und Plastik, durch Säulen und Pilaster, geschmiedete Gitter und Wasserspeier, Glockenzüge, Thürklopfer 2c. und wurden durch reich ausgebildete Erker belebt, wovon herrliche Beispiele besonders Nürnberg aufzuweisen hat. Der Giebel behält die mittelalterliche Abtreppung, auf die Absätze aber stellte man Obelisken, Vasen, Kugeln u. s. w. Fresko- und Sgraffitodekorationen schmücken die Fassaden in Augsburg und Ulm und besonders Hans Holbein der Jüngere hat solche Dekorationen von Fassaden vielfach entworfen. Dieser Künstler fand sich überhaupt in die neue Kunstrichtung schneller hinein, als zum Beispiel Albrecht Dürer sich in sie einlebte. Die Höfe werden mit Arkaden versehen, ein berühmtes Beispiel ist das Prellersche Haus in Nürnberg, und so gewinnt das Aeußere des Hauses mehr und mehr an Schmuck aller Art. Backstein- und gemischter Bau findet sich vielfach, doch ist charakteristisch für Deutschland der Holzbau, wie er in Wernigerode und Halberstadt sich erhalten hat. So deuten auch manche deutsche Wände auf die Identität von Bauen und Zimmern: „ein Zimmer" „das Frauenzimmer" 2c., während die Worte: Mauer, Mörtel, Kalk aus dem Lateinischen stammen.

Im Innern des Hauses gewinnt der Schmuck noch reichere Gestalt durch die mannigfachen Gebilde der Kleinkunst. Hier entsteht Täfelwerk an Wänden und Decken oder Gobelin und Ledertapeten bekleiden die Wände, während die Decken mit Gemälden geschmückt werden. Die alten, steifen, schweren gotischen Möbel erhalten Renaissance-Dekorationen durch Intarsia und Schnitzerei. Die Töpferei hilft zur Erreichung des farbigen Eindrucks durch ihre erst grünen, dann polychromen Oefen, die später, im achtzehnten Jahrhundert, weiß mit blau dekoriert werden, bis sie schließlich zu

den weißen Friedhofsornamenten der Jetztzeit sich entwickelt haben. Farbige Krüge, Kannen und Becher schmücken die Kredenzen, zu ihnen gesellen sich seit der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts die Majoliken. Die Goldschmiede wie Benvenuto Cellini und andere tragen das Ihrige bei durch Schöpfung prachtvoller Tafelaufsätze, Spiegel- und Bilderrahmen und es entwickelt sich allmählich zuerst in solchen Arbeiten ein gewisser Naturalismus. Der Erzguß erlangt künstlerische Bedeutung, man denke an Peter Vischer; Bildhauerarbeit schmückt die Kamine und Portale ꝛc., die Waffenschmiede dekorieren die Wände der Säle und Hallen mit prachtvollen Rüstungen, und die Schmiede helfen zur Ausschmückung mit kunstvollen Arbeiten aller Art. Die Glasmalerei verklärt die Glasflächen mit ihrem farbigen Licht, die textilen Künste liefern Teppiche für den Fußboden und Stoffe für die Wände, Stickereien, geschnittenes und gepreßtes Leder dienen zum Schmuck von Wänden und Möbeln, kunstvolle Einbände umhüllen die Bücher und machen auch diese den künstlerischen Zwecken nutzbar.

Diese hohe Blüte dauerte jedoch nur kurze Zeit, denn während sie etwa 1520 zur größten und allgemeinen Entfaltung gekommen war, ist um 1600 schon der Uebergang in das italienische Barock zu bemerken. Doch selbst zur Zeit der größten Reinheit kann die Renaissance vor dem Richterstuhle der strengen Aesthetik nicht bestehen. Sie ist eigentlich kein Stil, sondern eine Dekorationsweise, die sich mit vielen Stilarten verträgt, denn sie hat weder in Grundrißanordnung noch in Deckenbildung etwas Charakteristisches geschaffen. Sie dekoriert am liebsten die Werke der Architektur, richtet sich jedoch nie nach theoretischen Regeln, sondern folgt dem freien Spiele der Phantasie und ist darin ähnlich der pompejanischen Dekorationsweise, welche man fast eine antike Renaissance nennen könnte. Sie trug aber schon damals den Keim des Verfalles in sich, und entartete allmählich in Rokoko und Zopf.

In der Gegenwart wendet man sich mit Vorliebe wieder der Renaissance zu, nachdem Versuche, einen besonderen neuen Baustil zu schaffen, gescheitert sind. Ein Baustil kann nicht geschaffen oder befohlen werden, er muß sich aus dem Bedürfnis heraus von selbst entwickeln, und da wir keinen besonderen Stil der Gegenwart haben, so ist ein Zurückgreifen auf jenen, der sich mit unseren modernen Bedürfnissen am besten vereinbaren läßt, auch am natürlichsten. Die Renaissance giebt unserem Wohnhause das Behagliche in künstlerischer Form; das Kunstgewerbe an und in unserem Hause zeigt sich von ihr beherrscht. Das Haus soll durch den Architekten als Zweckbau und als Kunstbau gebildet werden und Neigung und Bedürfnis spiegeln sich in der Wohnung. Unsere Bedürfnisse aber sind zeitlich andere als damals zur Zeit der Renaissance, daher darf unser gegenwärtiges Wohnhaus keine schematische Kopie des altdeutschen Renaissancehauses sein. Der Maßstab, den man an die dekorative Kunst anlegt, ist ein ganz anderer als der, nach dem man ein Kunstwerk beurteilt, deshalb darf der Meister frei von Pedanterie alle Motive benutzen, die seiner künstlerischen Idee und dem Zwecke entsprechen, wenn sie den allgemein gültigen Gesetzen der Schönheit genügen. Barock und Rokoko, ebenso maurische Motive sind zulässig und auch zur Blütezeit der Renaissance hat man orientalische Teppiche mit Vorliebe verwendet. Der Stil ist eben nur der harmonische Ausdruck für die jeweilige künstlerische Idee.

Der Redner ging nun zur Schilderung einer aus vier Räumen bestehenden Wohnung über, die aus Wohnzimmer, Schlafzimmer, Speisezimmer und Salon sich zusammensetzt. Den Salon betrachtet er als ein Bindeglied zwischen der Architektur der Straße und dem traulichen Innenraume. Auch das Atrium der Alten war nicht der schönste Raum des Hauses, sondern das Peristyl, und so sollen wir ebenfalls das beste lustigste Zimmer zum Wohnen nehmen. Im Salon ist Pracht und Licht am Platze, es eignen sich dort die roten, weißen und gelben Töne, sowie die Vergoldung, doch keine Holztäfelung. Die Möbel sollen durchweg die Räume zu vergrößern scheinen und nicht das Gegenteil bewirken. Das Wohnzimmer ist zur Entfaltung von Pracht nicht geeignet, daher sind hier gebrochene Farben vorzuziehen; grün, braun, grau ist da angebracht, während für das Schlafzimmer blau oder neutrales Grün die Ruhe befördernd wirkt, welche durch wellenförmige Ornamente und die Abwesenheit lebhafter Farben und Formen auf die müden Sinne um so leichter „wie durch ein Wiegenlied" sich herabsenkt.

Die Renaissance erscheint oft in Vermischung mit der Gotik und hierher gehört das sogenannte „altdeutsche Zimmer." Düster und ernst ist sein Charakter mit dem drückenden schweren Plafond und den bleigefaßten Butzenscheiben. Die oft gotischen Möbel mit geraden Lehnen sind höchst unbequem, ein wahres Ungetüm von Kachelofen füllt einen großen Teil des Raumes aus und so ist ein solches Zimmer wohl ein schönes Schaustück, um es guten Freunden zu zeigen, aber zum behaglichen Wohnen ist es nicht geeignet. Unsere dunklen unmalerischen Kleider erhöhen noch den ernsten Eindruck, während früher im Gegenteil die malerischen farbigen Kostüme Leben und Glanz in den düstern Raum brachten. Wenn nun ein solches Zimmer sich nicht zum Wohnen eignet, so ist es doch sehr passend als Speisezimmer, damit man bei der prosaischen Thätigkeit des Essens durch die Umgebung geistig beschäftigt und abgelenkt wird. Das schönste Licht im Speisezimmer ist das, welches Gott Bachus im goldig grünen Römer im leuchtenden Traubensaft sprühen läßt. Hier sei der Fußboden parkettiert, während in anderen Räumen Teppiche und Portieren am Platze sind. Die Decken sollen leicht und luftig erscheinen, sie sollen nicht drücken sondern schweben, doch dürfen sie nicht armselig und nüchtern erscheinen. Luft und Licht ist Lebensbedürfnis, daher passen Butzenscheiben wohl in gotische Kirchen, aber mit ihrer Käfigvergitterung nicht in unsere, ohnehin bei trübem Wetter schon zu dunkel erscheinenden Wohnräume. Damals hatte man eben keine anderen Scheiben und der in jenen Zeiten zur Beleuchtung dienende Kienspan wird ja von uns heut auch nicht mehr verwendet, nur weil er „altdeutsch" ist. Diese Sucht, das Alte zu verwenden, ist nur ein Kokettieren mit dem Alten, welches mit der Verehrung für das Alte sowenig gemein hat, wie das Kokettieren mancher Damen mit wahrer Liebe.

Was nun die modernen Möbel anlangt, so zeigen die neueren Ausstellungen wohl große Fortschritte, doch noch allzuviel Nachahmung des Alten. Man denke an die riesigen kastenartigen Himmelbetten, an die steiflehnigen gotischen Stühle und Aehnliches. Meist zeigten die Ausstellungen im Möbelfache nur Prachtstücke, deren Markt ebenso beschränkt ist, wie die Geldbörse der meisten Menschen. Durch Schnitzereien und Intarsien werden die Preise noch höher und die Formen oft unpraktischer, auch zeigt sich in den oberen Partien eine zu große Schwere. Ein anderer Fehler ist die Ueberladung mit Metallbeschlägen, sowie die Zusammenstellung von ordinären Hölzern mit kostbarem Seidenplüsch oder die unmotivierte Verbindung von Holz mit Stein. Häufig finden sich die Möbel so ausgeführt, als ob sie fest mit der Wand verbunden seien, was einen Widerspruch in sich schließt, denn die „Mobilien" sind eben beweglich. Die Sucht nach Originellem führt zu mitunter absonderlichen Formen und Verzierungen, so sei dem Redner ein Schreibtisch erinnerlich, der links eine Art von Turm als Aufsatz hatte, während dieser rechts fehlte, ferner ein Schrank in dessen Thür Butzenscheiben eingesetzt waren, oder ein Sopha mit einem Bücherschrank als Rückenlehne.

Prachtmöbel gehören aber nur in fürstliche Prunkgemächer, nicht in das bürgerliche Wohnhaus; hier beleidigen sie durch Renommage. Die Natur-Holzfarbe ist jeder Uebermalung oder Vergoldung vorzuziehen, deshalb ist das jetzt übliche Beizen, welches die natürliche Holzfaser hervorhebt, ein Fortschritt.

Das Gesamtbild, welches die neueren Ausstellungen bieten, erweckt unser Staunen darüber, was in wenigen Dezennien, seit der Londoner Ausstellung im Jahre 1862, für Fortschritte gemacht worden sind.

Die Kunst dringt in immer weitere Kreise des Handwerks ein und die Wirkungen unseres hoch entwickelten Schulwesens machen sich allenthalben bemerklich. Bei den Erzeugnissen der Gold- und Silberschmiede ist die künstlerische Behandlung Hauptsache geworden, der Metallwert selbst tritt dagegen zurück. Im allgemeinen schmücken die Kunstgewerbe mehr das Haus als die Person, nur die Krone des Hauses, das Weib ist würdig, daß der sanfte Glanz der Perlen oder der Schimmer eines Kolliers den schneeigen Hals und edelsteinbesetzte Ringe die Hände „die sich regen ohn' Ende" zieren.

Die Phantasie unserer schaffenden Künstler verdrängt mehr und mehr die alten Formen und ersetzt sie durch originale Neuschöpfungen und so ist es recht: man soll das Alte nachahmen, nicht weil es alt, sondern nur soweit es schön ist, und es sei unser Wahlspruch:

„Festhalten am Alten
Mit Fleiß und Treue,
Daraus aber gestalten
Kunstfertig das Neue!"

Die Honigmann'sche feuerlose Lokomotive.

Das schon vielfach versuchte, aber bisher noch niemals vollständig gelöste Problem der feuerlosen Lokomotive ist endlich von Moritz Honigmann in Grevenberg bei Aachen in ebenso glücklicher wie vollendeter Weise gelöst worden. Ueber die neue Erfindung berichtet Prof. Dr. Wüllner, derzeitiger Rektor der technischen Hochschule in Aachen, folgendes:

Die Honigmann'sche Lokomotive ist eine Dampfmaschine, die auf den ersten Blick allen Prinzipien der Theorie zu widersprechen scheint. Dieselbe wird geheizt durch den arbeitenden Dampf selbst; sie braucht nur einmal auf einer Zentralstation angeheizt zu werden; sowie sie dann beginnt Arbeit zu leisten, hält sie sich selbst, je nach den gewählten Verhältnissen durch Verwendung des Dampfes, der die Maschine treibt, kürzere oder längere Zeit auf einem nahezu konstanten Spannungszustand. Der von Honigmann benutzte physikalische Satz ist in den Kreisen der Physiker seit langen Jahren bekannt. Im Jahre 1822 publizierte Faraday in den Annales de chimie et de physique eine Notiz, daß ein Thermometer, dessen Kugel mit Salz bestreut sei, in den Dampf von siedendem Wasser gehalten, eine Temperatur über 100 Grad annehme, daß man also mit Dampf von 100 Grad eine höhere Temperatur erzeugen könne. Diese Notiz Faradays begleitete der Redakteur der Annalen, Gay Lussac, mit der Bemerkung, daß die Thatsache in Frankreich längst bekannt gewesen sei, ja auch daß man durch Einleiten der Dämpfe von siedendem Wasser in Salzlösungen die letzteren bis zu ihrem Siedepunkte erhitzen könne, also bis zu Temperaturen, die weit höher sind, als diejenigen der Dämpfe. Die Dämpfe werden in der Salzlösung kondensiert und geben dabei ihre ganze Wärme an die Salzlösung ab, sie müssen deshalb die Salzlösung so lange weiter erhitzen, bis diese keine Dämpfe mehr festhalten kann, bis sie also selbst zum Sieden kommt. Der Satz war auch keineswegs in Vergessenheit geraten, er ist wohl jedem Physiker bekannt und oft genug in den physikalischen Vorlesungen experimentell vorgeführt worden. Daß dieser Satz aber in so eminent bedeutsamer Weise praktisch verwertet werden könnte, das erkannte erst der Scharfblick eines Technikers. Honigmann konstruiert seinen Dampfkessel aus zwei Teilen, einem inneren eisernen Zylinder und einem diesen umhüllenden ringförmigen Zylinder. Der innere Raum wird mit einer gewissen Quantität konzentrierter Aetznatronlauge beschickt, welche bei etwa 190 Grad siedet, der äußere ringförmige Raum erhält das Wasser, dessen Dampf die Maschine treiben soll. Soll die Maschine in Thätigkeit versetzt werden, so wird zunächst durch Einleiten von gespanntem Dampf in das Wasser des Kessels der ganze Kessel auf die Temperatur gebracht, welche der Dampfspannung entspricht, mit welcher die Maschine arbeiten soll, somit also, wenn ein Ueberdruck von drei Atmosphären verlangt wird, auf etwa 145 Grad. Während der Dampf bei den anderen Maschinen, nachdem er den Kolben getrieben, in die Luft entweicht, wird er jetzt durch eine Röhrenleitung in die Natronlösung geführt, und in dieser vollkommen kondensiert. Der aufgenommene Dampf erhitzt die Natronlösung über die Temperatur des Wassers; eine nur wenige Grade höhere Temperatur der Natronlauge genügt, um an das Wasser die nötige Wärme abzugeben, die zur Bildung des für die weiter zu leistende Arbeit erforderlichen Dampfes und zum Konstanthalten der Temperatur des Kessels notwendig ist. Je mehr Dampf die Maschine verbraucht, um so mehr wird auch der Natronlösung zugeführt, umsomehr Wärme in derselben zur Disposition gestellt. Die Heizung der Maschine reguliert sich somit selbst.

Aber haben wir hier nicht das dem Prinzipe der Erhaltung der Kraft widersprechende Perpetuum mobile? Keineswegs, denn durch die Aufnahme des Dampfes als Wasser verdünnt sich allmählich die Lösung und damit sinkt ihr Siedepunkt herab, die Maschine kann deshalb nur so lange Arbeit leisten, bis der Siedepunkt so tief herabgesunken ist, daß die Differenz der Temperatur der Lösung und des Wassers nicht mehr groß genug ist, um von der Lösung die zur Dampfbildung nötige Wärme dem Wasser zuzuführen. Um 5 Stunden lang fünf Pferdestärken zur Disposition zu haben, bedarf es einer Beschickung des inneren Zylinders mit 500 Kilo Natronlauge. Dann muß die Lauge wieder eingedampft resp. der Kessel mit neuer Lauge beschickt werden.

Die Honigmann'sche Lokomotive wird der elektrischen das Terrain ganz gewaltig streitig machen, ja wird sie voraussichtlich zunächst schlagen. Denn sie hat einen großen Vorzug vor jener; bei der elektrischen Lokomotive muß derselben die Kraft durch eine Leitung von der Zentralstation zugeführt werden, die Honigmann'sche Lokomotive trägt ihren Kraftvorrat in sich selbst, sie ist, einmal angeheizt, von nichts anderem mehr abhängig. Sie giebt aber ebensowenig, wie die elektrische Lokomotive, Rauch oder Dampf ab, sie kann deshalb in Tunnels und Gruben angewandt werden, sie kann auf den Straßen laufen, ohne daß durch das Geräusch des ausgestoßenen Dampfes eine Störung des Verkehrs zu befürchten ist. Sie bietet den geheimnisvollen Anblick eines sich bewegenden Mechanismus, an welchem keine Triebkraft zu erkennen ist. (Patent-Anwalt.)

Allgemeine Landes-Ausstellung in Budapest 1885.

Mit derselben wird eine internationale Abteilung für Kraft- und Arbeitsmaschinen und Werkzeuge für das Kleingewerbe, ferner für landwirtschaftliche Maschinen neuerer Konstruktionen und für wichtigere patentierte Entdeckungen und Erfindungen verbunden sein, worauf wir unsere Leser hiermit aufmerksam machen. Das Reglement kann in der Bibliothek des Gewerbe-Vereins eingesehen werden.

Litteratur.

Von dem Prachtwerke: „Der Ornamentschatz" (Verlag von Julius Hoffmann in Stuttgart), welches wir schon wiederholt lobend erwähnt haben, liegen uns nun die vierte bis siebente Lieferung vor. In vortrefflicher farbenprächtiger Wiedergabe finden wir hier eine äußerst reichhaltige und lehrreiche Darstellung ornamentaler Kunstwerke zur Anschauung gebracht, welche den indischen, persischen, arabischen, maurischen, türkischen, keltischen und byzantinischen Stil charakterisieren. Die Fülle und die sachverständige Auswahl des gebotenen Materials kommt den heutigen Bedürfnissen des Kunstgewerbes in dankenswerter Weise entgegen. Architekten, Fabrikanten, Zeichner, Dekorationsmaler, Lithographen, kurz alle Gewerbetreibende, deren Beruf mit der Ornamentik in Beziehung steht, finden hier bei überraschend mäßigem Preise — das Heft mit 4 Farbendrucktafeln kostet 1 Mark — einen reichen Schatz klassischer Motive, welche nicht nur lehrreich, sondern auch praktisch verwendbar sind. Das schöne Werk giebt zugleich einen Beweis von der erfreulichen Hebung deutschen Kunstgewerbes; vor zehn Jahren wäre es wohl kaum möglich gewesen, in Deutschland ein derartiges Prachtwerk erscheinen zu lassen; es würde an der nötigen Anzahl von Käufern gefehlt haben, welche es dem Verleger ermöglicht hätten, dasselbe zu so beispiellos billigem Preise herauszugeben.

Redakteur: A. Kleinstüber.

Zur
Löthung für Schwefelsäure-Behälter
Blei mit Blei zu verbinden
empfiehlt sich
Ewald Ritter
Breslau, Matthias-Straße No. 15.

Wirth & Co.
Patent-Anwalte in Frankfurt am Main
(Herausgeber des „Patent-Anwalt")
besorgen Patente, Marken- und Musterschutz in allen Staaten.

Im Selbstverlage des Gewerbe-Vereins. In Kommission bei E. Morgenstern. Druck: Buchdruckerei Lindner, Breslau.